Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 76 (2011)
Heft: 4

Buchbesprechung: Rauracia : Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thie GuS: SOStA, Amtschreiberei Thierstein, Ganten und Steigerungen Thierstein, Bd. 25 B (1773–1777), [npag.].
Urk: SOStA, Urkunde. (identifiziert durch Ausstellungsdatum)
Vom Staal, Beinwil: SOZB, Pater Johann Baptist Vom Staal, *Kurze Geschichte des Klosters Beinwil (1085–1652)*, 1652 [Mit Nachträgen bis 1695].
Wochenblatt Schwarzbubenland, Wochenblatt für das Schwarzbubenland und das Laufental, Amtliches Publikationsorgan, Laufen. [Fortsetzung von: Wochenblatt, Anzeiger für das Schwarzbubenland und das Laufental, Breitenbach 2001–2002 bzw. von: Anzeiger für die Bezirke Laufen, Dorneck, Thierstein, Breitenbach 1909–2000].

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Martin Rickenbacher: *Napoleons Karten der Schweiz. Landesvermessung als Machtfaktor 1798–1815. Verlag hier+jetzt, Baden 2011. 352 Seiten, 78 Franken. ISBN Druckausgabe 978-3-03919-196-3, ISBN E-Book 978-3-03919-825-2*

Am 9. August 1801 forderte Napoleon seinen Kriegsminister Louis Alexandre Berthier auf, darüber Bericht zu erstatten, welche Massnahmen getroffen worden seien, um das von Cassini begonnene Kartenwerk fortzusetzen und darin die vier Departemente des Rheinlands, das Piemont und die Schweiz aufzunehmen. Punkto Schweiz antwortete ihm Berthier, dass bisher noch kein Befehl zur Aufnahme einer Karte erteilt worden sei. Darauf beauftragte ihn Napoleon bereits am 13. August 1801, die Karten des Piemonts und der Schweiz aufzunehmen. Zu diesem Zweck wandte sich der französische Kriegsminister am 6. April 1802 an seinen helvetischen Amtskollegen und versuchte, ihm mit Hinweis auf die Vorteile, die ein solches Kartenwerk im militärischen, administrativen und kommerziellen Bereich bringen werde, eine finanzielle und praktische Beteiligung der Schweiz am Unternehmen schmackhaft zu machen. Nach längerem Hin und Her einigten sich die zwei Regierungen über das weitere Vorgehen und die Finanzierung.

Als die französischen Ingenieure Ende Februar 1803 in Bern eintrafen, sah jedoch alles plötzlich anders aus: Der Zentralstaat der Helvetik hatte dem Staatenbund der Mediation Platz machen müssen, die helvetische Regierung, mit der Frankreich verhandelt hatte, gab es nicht mehr. Napoleon wies darauf seinen Kriegsminister an, den Schweizer Landammann darüber zu informieren, dass die topografische Karte der Schweizer Kantone auf Kosten der französischen Republik erstellt würde. Nachdem in Bern kein geeignetes Lokal zu mieten war und da die französischen Ingenieure offenbar auch in Basel nichts Passendes fanden, operierte das Bureau topographique Français en Hélvetie (oder de l'Hélvetie, wie es später hiess) schliesslich von Strassburg aus und machte sich in einer Reihe von Kampagnen an die Vermessung und Kartografierung der Schweiz und angrenzender Gebiete. Auf Schweizer Boden erhoben die französischen Ingenieure letztmals im Jahr 1813 Daten. Im selben Jahr erlitt Napoleon im Oktober in der «Völkerschlacht» bei Leipzig eine vernichtende Niederlage, die das Ende seiner Herr-

schaft und damit auch das Ende der französischen Dominanz einläutete. Bis zu jenem Zeitpunkt hatten die französischen Ingenieure eine ansehnliche Fläche in der West- und Nordschweiz aufgenommen. Das seinerzeit von Frankreich gemeinsam mit der Helvetischen Republik anvisierte Ziel, eine verlässliche Carte de l'Hélvetie zu veröffentlichen, war aber bei weitem nicht erreicht. Immerhin bot die Carte de la Souabe, die zwischen 1818 und 1821 veröffentlicht wurde, die Möglichkeit, einen Teil der vom Bureau topographique de l'Hélvetie erhobenen Daten zu publizieren.

Das Erarbeiten von Karten, die die Landschaft zuverlässig abbilden, ist – wie der Sissacher Martin Rickenbacher, seit 1989 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesamt für Landestopografie swisstopo in Bern und langjähriges GRK-BL-Mitglied, in seinen Ausführungen deutlich macht – ein Teil des Modernisierungsprozesses, der im Verlaufe des 18. Jahrhunderts einsetzte. In der Schweiz hielt sich in der napoleonischen Zeit und während der Restauration, abgesehen von der kurzlebigen Helvetik (1798–1803), das Interesse an einer Carte de l'Hélvetie in Grenzen. Dies zeigte sich etwa, als im Sommer 1810 die Tagsatzung darüber beriet, ob man die Schaffung einer gemeinsamen Schweizer Karte in Angriff nehmen solle. Wie Maurice Henry, der Leiter des Bureau topographique de l'Hélvetie, damals in Erfahrung bringen konnte, sahen die Bergkantone den Sinn eines solchen Unternehmens nicht ein und hinderten die Tagsatzung daran, entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Das damalige Desinteresse an einer neuen Schweizer Karte war wohl nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die Schweiz zu jenem Zeitpunkt lediglich ein Staatenbund war; es dürfte kein Zufall sein, dass die Kartografierung der Schweiz ab 1832 mit dem Ringen um einen Bundesstaat einherging. Zudem lag mit dem zwischen 1796 und 1802 erschienenen Atlas Suisse von Meyer, Weiss und Müller ein Kartenwerk vor, dessen Genauigkeit von Fachleuten zwar angezweifelt wurde, das aber offenbar das Bedürfnis nach einer Schweizer Karte weitgehend stillte. Für Napoleon anderseits stand die Notwendigkeit von präzisen Karten keinen Moment in Zweifel. Er brauchte sie, um seine militärischen Operationen planen und seine Truppen möglichst rasch verschieben zu können.

In seinem Buch, das auf seiner Basler Dissertation beruht, in die eingehende Studien in schweizerischen und französischen Archiven eingeflossen sind, untersucht Martin Rickenbacher die Geschichte der Landvermessung der Schweiz in napoleonischer Zeit und leuchtet ihre weitverzweigte Vorgeschichte aus. Dies beinhaltet sowohl eine Darstellung der französischen Kartografie und ihrer Institutionen im 18. Jahrhundert als auch jene der Schweiz und ihrer Exponenten im selben Zeitraum. Dabei verbindet Martin Rickenbacher in einer an Details reichen Darstellung politische Geschichte mit Wissenschafts- und Kulturgeschichte. Besonders erwähnt sei, dass sich Martin Rickenbacher nicht darauf beschränkt, die Geschichte der Kartografierung nachzuzeichnen, sondern in einem eigenen Kapitel der Frage nachgeht, wie es um die Genauigkeit der Karten steht, die aufgrund des vom Bureau topographique de l'Hélvetie erhobenen Materials publiziert wurden, und wie sich deren Genauigkeit zu früheren und späteren Karten verhält.

Das Buch ist klar gegliedert, schön gestaltet und vortrefflich illustriert. Martin Rickenbacher schreibt klar und gut verständlich. Trotzdem ist man als nicht fachkundiger Leser stark gefordert, namentlich wenn es um Fragen der Erhebung und Darstellung von geodätischen

und topografischen Daten geht. Auch wer hier aufgrund von fehlendem Fachwissen Martin Rickenbacher nicht immer folgen mag oder kann, wird in «Napoleons Karten der Schweiz» manches entdecken, das seinen historischen Horizont erweitert.

Martin Stohler

***Heinz Weidkuhn**, Beflügelt durch Basel. Hommage auf den Basler Architekten Heinrich Flügel. Informationslücke-Verlag Basel 2011. 216 S., reich bebildert. CHF 64.50*

Dass es in Basel eine Buchbinderei Flügel gibt, wissen viele. Aber dass es auch einen Architekten Flügel in Basel gab, ist kaum bekannt. Dabei hat Heinrich Flügel (1869–1947), der Bruder des Buchbinders, doch einige Bauten in der Stadt hinterlassen, die so unscheinbar nicht sind. So hat Flügel am Marktplatz den Doppelkopfbau zwischen Freie Strasse und Gerbergasse (Fielmann/Swarovski) ebenso realisiert wie wahrscheinlich auch die fünf repräsentativen Bauten bei der Tramhaltestelle «Marktplatz» (Bata bis Schiesser). Auch das Goldschmiedehaus für Adolf Zinsstag, das «Haus zum Rheingold», an der Gerbergasse ist ein Werk von Flügel. Neben zahlreichen Villen und Reiheneinfamilienhäusern im Paulusquartier haben sich von einst mehreren Bauten im Zolli heute noch das Vogelhaus (1927) und das Restaurant (1935) erhalten.

Heinrich Flügel hatte nach einer Lehre bei den namhaften Architekten Vischer und Fueter seine Lehr- und Wanderjahre in Deutschland absolviert. Seine frühen Bauten atmen den Stil des ausgehenden 19. Jahrhunderts, dann findet Flügel in München den Geschmack am süddeutschen Jugendstil. In späteren Jahren siedeln seine Werke in der Nachbarschaft zum Dessauer Bauhaus. Flügel gehört auch zur ersten Generation Architekten, die den Umgang mit dem Baustoff Beton lernen, und insbesondere bei seinen Villen beschränkte er sich nicht nur auf die Hülle, sondern kümmerte sich bis ins letzte Detail um die Innenausstattung – vom Täfer bis zum Türgriff.

Die Monografie von Heinz Weidkuhn setzt sich kritisch mit einem Architekten auseinander, der solide gebaut, aber auch nachhaltig gewisse Quartiere und Strassenzüge von Basel geprägt hat. Dem Buch mit seinen vielen, oft etwas zu kleinen Bildern ist ein handlicher Führer beigegeben, mit dem man auf «Flügel-Touren» gehen kann.

dw

***Doris Huggel**, Die Zwilchenbarts in Basel und Liverpool und der Bau der neugotischen Kirche von Kilchberg, Baselland (1866–1868). Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Familien- und Architekturgeschichte der Basler Gegend. Michael Imhof Verlag Petersberg 2011. 256 S., 55 Abb., genealogische Tafeln. Hardcover. CHF 45.90, 34.– ISBN 978-3-86568-669-5*

Obwohl auf dem Buchumschlag die uns wohl vertraute, wenn auch wahrhaft «regionaluntypische» Kilchberger Kirche abgebildet ist, so verspricht uns der Titel des Buches doch gleich mehr als einen Kirchenführer über das wertvolle neugotische Baudenkmal im Oberbaselbiet. Tatsächlich macht uns die sehr akribisch verfasste Studie auch gut vertraut mit der Basler Stifterfamilie Zwilchenbart. Die Familie war im 19. Jahrhundert zum einen erfolgreich in Basel tätig mit einer Agentur für Auswanderer und zum andern wirkte der 1818 nach Liverpool ausgereiste Rudolf Zwilchenbart als nicht minder erfolgreicher Kaufmann. Er war 1795 als Sohn des damaligen Kilchberger Pfarrers Johann Jacob Zwilchenbart zur Welt gekommen. Nach dem frühen Tod des Vaters (der Grabstein ist erhalten) zog er schon im Alter von vier Jahren

mit seiner Mutter und den Geschwistern von Kilchberg weg. Dennoch schlug das Herz von Rudolf Zwilchenbart weiterhin für seinen Geburtsort. So bot der in England zu grossem Reichtum Gekommene an, den grössten Teil der Kosten für einen Neubau zu übernehmen. Und wer bezahlt, beeinflusst auch in diesem Fall die Optik des Neubaus. Doris Huggel weist nach, dass die Kilchberger Martinskirche nicht einfach frei dem damaligen englischen Kirchenbaustil nachempfunden ist, sondern eindeutig die St. George in Liverpool-Everton als Vorbild hat. Während aber dieser Sakralbau berühmt ist für den gusseisernen Innenausbau, so sind dieselben Elemente in Kilchberg aus Holz.

Die Autorin leistet mit ihrem Buch aber nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der schweizerischen Rezeption der Neugotik. Sie legt auch die Geschichte einer Familie vor, die in unserer Region gewirkt, aber dann vor allem in Liverpool das grosse Geld gemacht hat. Dies taten dann auch noch viele andere Schweizer in England, das damals als Mittelpunkt des British Empires zur grössten Wirtschafts- und Finanzmacht der Welt wurde, wovon wiederum auch die Schweiz profitierte. Nicht zuletzt ist somit Huggels neues Werk auch ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Schweiz.

dw

***Robert Labhardt**: Kapital und Moral. Christoph Merian. Eine Biografie. Christoph Merian Verlag, Basel 2011. 334 Seiten, CHF 38.– ISBN 978-3-85616-525-3*

Aus Anlass ihres 125-jährigen Bestehens – die Stiftung trat 1886 nach dem Tod der Witwe des Stifters in Kraft – hat die CMS dem Basler Historiker Robert Labhardt den Auftrag erteilt, eine neue Biografie Christoph Merians (1800–1858) zu verfassen. Diese darf als äusserst gelungen und lesenswert bezeichnet werden. Labhardt hat sich bei seiner Arbeit stark auf Geschäftsunterlagen und Prozessakten gestützt; persönliche Quellen, wie zum Beispiel Tagebücher, hat Merian nicht hinterlassen. Nichtsdestotrotz ist «Kapital und Moral» alles andere als ein trockenes Buch geworden. Labhardt gelingt es ausgezeichnet, Merian vor den Hintergrund seiner Zeit und der in ihr stattfindenden historischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu stellen und dabei Merians Selbstverständnis und Eigenheiten herauszuarbeiten. Wer eine Vorstellung davon gewinnen möchte, wie sich die Welt des Basler Bürgertums im Laufe der Zeit verändert hat, wird hier zahlreiche Denkanstösse finden. Zudem gibt «Kapital und Moral» auch Einblick in Baselbieter Amtsstuben.

Anders als viele seiner finanzkräftigen Zeitgenossen investierte Merian sein Kapital nicht in industrielle Unternehmungen, sondern legte es in Bodenbesitz an und widmete sich dem Hypothekargeschäft. So erwarb er zu seinem Gut in Brüglingen im Laufe der Jahre das Land des Waisenhauses St. Jakob oder das Gebiet der «Neuen Welt» unterhalb von Münchenstein hinzu. Als 1849 die Basellandschaftliche Hypothekenbank geschaffen wurde, zeichnete Merian, der in seinen Geschäften einen durch Grund- und Liegenschaftsbesitz abgesicherten Kapitalverkehr bevorzugte, 40 Aktien für insgesamt 10 000 Franken. Von den 46 städtischen Kapitalgebern war er damit der bei weitem investitionsfreudigste Aktionär. Von Baselbieter Seite trat ihm allerdings ein Aktionär mit einem gleich grossen Paket zur Seite: Stephan Gutzwiller, der 20 Jahre als Verwaltungsratsmitglied der neuen Bank wirken sollte.

Nach der Kantonstrennung lag Merians Brüglinger Gut nicht mehr auf Basler, sondern Münchensteiner Boden. Daraus ergaben sich eigenartige Konstellationen.

So beschäftigte ein Streit zwischen Merian und der benachbarten Firma Sarasin & Heussler nicht nur Baselbieter Richter, sondern die beiden Stadtbasler Kontrahenten zogen ihren Streit gar vor die Baselbieter Regierung und den Landrat. Vertreten wurden die beiden Parteien im Übrigen durch zwei ehemalige Revoluzzer, die Firma Sarasin & Heussler durch Dr. Georg Herold, einen Frankfurter Juristen, der 1832 als politischer Flüchtling in Baselland Aufnahme gefunden hatte, Merian durch Dr. Johann Jakob Hug.

Nicht nur mit Nachbarn, sondern auch mit der Gemeinde Münchenstein war Merian zeitweise im Clinch. Stein des Anstosses war die steuerliche Einschätzung von Merians Grundbesitz auf Gemeindebann. Der mehrjährige Konflikt nahm schliesslich 1854 eine überraschende Wendung, als der Präsident des Münchensteiner Armenvereins seinen Kommissionsmitgliedern mitteilen konnte, dass Merian dem Verein die Summe von 2000 Franken zur «gutfindenden» Verwendung unter die armen und bedürftigen Bürger und Einwohner der Gemeinde gespendet habe. In der Folge bedankten sich die Münchensteiner mit einer Dankadresse beim Spender, verliehen ihm das Ehrenbürgerrecht und beschlossen eine «allgemeine Revision der Katasterschatzungen behufs einer verhältnismässigen Ausgleichung der Merianschen Gebäudeschatzungen».

Dass Merian in seiner Stiftung später nur seine Vaterstadt bedachte, nahm man in Baselland denn auch einigermassen enttäuscht zur Kenntnis.

Martin Stohler

***Josef Mooser, Simon Wenger (Hg.)**: Armut und Fürsorge in Basel – Armutspolitik vom 13. Jahrhundert bis heute. Christoph Merian Verlag Basel 2011. 296 S., ill. CHF 29.– ISBN 978-3-85616-523-9*

Die am 12. Dezember 2011 veröffentlichten Ergebnisse der 4. Basler Bevölkerungsbefragung ergaben, dass sich die Stadtbevölkerung recht wohl fühlt, ergab es doch bei der Einschätzung der Lebensqualität eine Note von 7,7 auf der Zehnerskala. Weniger zufrieden als bei der letzten Umfrage im Jahre 2007 sind die Menschen bei der Wohnqualität und bei der persönlichen Sicherheit. Und jeder Dritte, der in Kleinbasel wohnt, würde aus diesen Gründen gerne das Quartier wechseln.

Kleinbasel ist auch eine Stadtregion, die in dieser Aufsatzsammlung immer wieder erwähnt wird. Gerade im 19. Jahrhundert kamen viele arme Menschen aus dem Umland ins mindere Basel, um hier in den damals entstehenden Fabriken Arbeit zu bekommen. Unterkunft fanden sie oft an den erbärmlichsten Orten und teilten nicht selten das Bett mit einem Zweiten oder Dritten. Dies erhellte ganz deutlich die Wohnungsuntersuchung von Prof. Karl Blücher von 1891.

Basel sah sich in jenen Zeiten konfrontiert mit Pfändungen, Elendsalkoholismus, Prostitution, hoher Suizidrate; wer noch etwas Lebensmut und Kraft hatte, fasste eine Auswanderung ins Auge. Dass die Armut, aber auch die Fürsorge Dauerbrenner in der Stadtgeschichte – auch gegenwärtig, wenn auch weniger sichtbar – sind, zeigt der nun vorliegende Band. Er spannt einen Bogen von der mittelalterlich-christlichen Mildtätigkeit bis ins 20. Jahrhundert. Neben den Herausgebern haben zum Buch beigetragen: Susanne Burghartz, Georg Kreis, Martin Lengwiler, Claudia Opitz, Katharina Simon-Muscheid und Regina Wecker. In ihren Aufsätzen thematisieren sie die historischen Gründe, Motive und Formen des Umgangs mit armen Menschen, die Praxis der Armenpflege oder auch den Wandel in der Wahrnehmung von Armut

und Armen durch die Jahrhunderte. Man erfährt auch, dass bereits in den 1780er Jahren eine Art Arbeitslosenversicherung erwogen wurde, als auf der Basler Landschaft die Arbeitslosigkeit unter den Seidenbandwebern sehr stark war. Die «Seidenherren» lehnten den Vorschlag der Regierung allerdings ab, weil «die Armut und Not der Untertanen grösstenteils ihrer Liederlichkeit, ihrem unwirtschaftlichen Betragen und dem Überschwall der Posamenter» zuzuschreiben sei. Auch die wohltätigen Gelehrtengesellschaften, die Temperenzlerorganisationen und die Frauenvereine des 19. und 20. Jahrhunderts finden besondere Beachtung in diesem Band, der im Auftrag der Christoph Merian Stiftung durch die erwähnten Angehörigen des Historischen Seminars der Universität Basel erarbeitet wurde.

dw

Achtung Verkehr! *Bewegte Vergangenheit – Filme aus dem Staatsarchiv Basel-Stadt 3, 1928–1976. DVD, 153 min, mit Booklet; deutsch oder Schweizer Mundart, z. T. ohne Ton; ohne Untertitel. Christoph Merian Verlag Basel 2011. CHF 29.–, € 22.– ISBN 978-3-85616-531-4*

Nach der Doppel-DVD «Vom Alpenflug zum Pop-Art-Fest 1933–1968/Vom Basler Rheinhafen zur Nordsee 1945–1961» (Juni 2010) legt das Staatsarchiv Basel-Stadt wieder in Zusammenarbeit mit teamstratenwerth weitere historische Filmdokumente auf einer Silberscheibe vor. Diesmal geht es im weitesten Sinne um den im 20. Jahrhundert schier unendlich gewachsenen Verkehr. Gezeigt werden u. a. die Probleme der Verkehrslenkung in der Innenstadt, der wachsende Pendler- und Freizeitverkehr und die filmische Verkehrserziehung. Die neun gezeigten Filme sind Dokumente der Entwicklung von Verkehrstechnik und -ideologie seit den 1920er Jahren.

dw

Alex Hagmann (Hg.)*. Bilder der Erinnerung. Geschichte und Geschichten der Grenzregion Basel 1933–1945. DVD, 100 min, mit Booklet, deutsch, französisch; Untertitel: deutsch. Christoph Merian Verlag Basel. CHF 29.–, 18.– ISBN: 978-3-85616-499-7*

In den Jahren des Hitler-Regimes leben die Menschen in der Grenzregion Basel konstant in Angst und mit dem Gefühl der Bedrohung. Schon kurz nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten stehen die ersten Flüchtlinge an der Grenze und es werden immer mehr. Die exponierte Lage von Basel und seines Hinterlandes wäre im Fall eines feindlichen Angriffs nicht zu halten, weshalb die schweizerische Armeeführung beschliesst, auf eine Verteidigung zu verzichten.

In Interviews mit Zeitzeugen und mit viel filmischem Archivmaterial wird die Zeit in den fünf Kapiteln «Alltag», «Wirtschaft», «Flüchtlinge und Grenzen», «Kriegerische Erlebnisse» und «Politik und Demokratie» lebendig und spannend. Der Herausgeber Alex Hagmann realisierte die DVD in Zusammenarbeit mit Heiko Haumann, Erik Petry und dem Verein «Archimob».

dw